

Predigt zu Phil 2, 5-11 beim Ordinationsgottesdienst für Dr. Anni Hentschel am Palmsonntag, 28. März 2010, in Würzburg St. Stephan

Es freut mich sehr, dass ich heute diesen Gottesdienst mit Ihnen feiern kann. Das letzte Mal habe ich 1974 hier in St. Stephan gepredigt, damals war ich Lehrvikar in der Martin-Luther-Gemeinde. Heute nun darf ich Ihre Ordination, Frau Dr. Hentschel, leiten.

Worum geht es bei der Ordination? Darum, dass Menschen dazu berufen werden, das größte Geschenk, das es gibt, weiterzugeben, das Geschenk, das uns Gott selbst gemacht hat.

Etwas von diesem Geschenk wird schon im heutigen Evangelium vom Einzug in Jerusalem deutlich. Wunderbar hat diesen Einzug Tilmann Riemenschneider auf dem Heiligblutaltar in Rothenburg dargestellt. Wie er Jesus da auf dem Esel sitzt, die Leute die Kleider auf den Weg legen und mit Palmzweigen winken. Die Jünger schauen eher skeptisch – dass Ihr Herr auf einem Esel seinen Siegeszug antritt, das passte doch nicht so recht in ihr Bild. Auf dem Palmsonntagsbild des Heilig-Blut-Altars passt auch etwas anderes nicht. Da sitzt einer auf dem Baum und schaut Jesus zu. Es ist Zachäus. Wie kommt denn der ins Bild, habe ich mich gefragt, der war doch gar nicht dabei? Er ist Jesus in Jericho begegnet, und der Einzug am Palmsonntag fand doch in Jerusalem statt. Als ich das entdeckte, bin ich zu der Aufsichtsdame und habe sie gefragt, ob sie mir das erklären kann. Sie sagte. *„Des weiß ich net, do müssen sie unseren Baumeister fragen, der weiß alles.“* Dann bin ich in die Bauhütte und habe ihn gefragt. Aber der Baumeister sagte: *„Des weiß ich net, do müssen unsern Dekan fragen, der weiß alles.“* Der Dekan war nicht da, aber am nächsten Tag habe ich ihn am Telefon erwischt. Und er sagte: *„Des wor scho immer so.“* Ich hab’ dann in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums gesucht und die Lösung gefunden: Die Künstler haben früher manchmal einfach zwei verschiedene Bilder in eines gepackt. Und weil im Lukasevangelium die Geschichte mit Zachäus fast unmittelbar vor dem Einzug in Jerusalem steht, hat sie Riemenschneider gleich mit hineingenommen. Und das macht ja auch inhaltlich Sinn. Der, der da auf dem Esel einzieht, so wie es der Prophet Sacharja gesagt hat, bringt eine andere, neue Qualität des Lebens – die Macht der Liebe und der Demut. Und das wird ganz deutlich darin, dass er ausgerechnet sich mit Zachäus, dem verachteten Ausbeuter und Kollaborateur, an einen Tisch setzt. Und der spürt die wunderbare Gemeinschaft, die Gott uns schenkt, und kann auf einmal ganz anderes sein und den Weg der Liebe und des Teilens gehen. Wenn wir heute unter Ihrer Leitung das Hl. Abendmahl feiern, und immer, wenn wir das tun, wird davon wieder etwas gegenwärtig: dass Gott sich mit uns Menschen mit all unseren Fehlern und Sünden an einen Tisch setzt, uns seine Liebe schenkt und uns verwandelt.

In unserer heutigen Epistel sind nicht nur zwei, da sind gleich drei Bilder in eines gefasst, da fallen Weihnachten, Karfreitag und Ostern zusammen, da wird das Udenkbare denkbar, das Unmögliche möglich:

Der ewige Sohn Gottes verzichtet auf sein göttliches Dasein in engster Gemeinschaft mit dem Vater, er entäußert sich selbst und wird Mensch – Weihnachten.

Dann tritt er auf der Erde auf, doch nicht mit Prunk und Pracht; er verzichtet auf alle Privilegien und macht all das durch, was Menschen durchmachen müssen. Er geht den Weg der Liebe bis zuletzt – Karfreitag.

Als er nicht mehr reden kann, spricht der allmächtige Vater selbst: Weil Jesus diesen Weg gehorsam ging, erhöht er ihn zur höchsten Höhe, wird er der Herr über alles, der Pantokrator – Ostern und Himmelfahrt.

Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Himmelfahrt, alles in einem Bild, alles in einem Lied – und es gehört ja auch zusammen: Gott durchbricht in diesem Jesus von Nazareth den ewigen Kreislauf von Egoismus, Gedankenlosigkeit, Gewohnheit, Bosheit und Resignation, er bricht herein in diese Welt und eröffnet uns einen anderen Weg, ein neues Leben: Als geliebte und befreite Töchter und Söhne Gottes können wir den Weg der Liebe, der Solidarität und des Teilens gehen. Das ist Gottes Weihnachts-, Karfreitags- und Ostergeschenk auf einmal.

Eine kleine Geschichte aus China, die ich einmal gefunden habe, kann uns vielleicht helfen, noch besser zu verstehen, wie groß dieses Geschenk ist: Ein junges Mädchen lebt in Shanghai, bei einer europäischen Familie, noch vor der großen chinesischen Revolution. Es ist furchtbar schwer für sie: Alles ist fremd, das Land, die Sprache, die Schrift, die Musik. Ganz schwer ist es, die Menschen auseinander zu halten, die Chinesen, die zunächst alle so gleich aussehen; schon die Diener im Haus: der Küchenkuli, der Wäschekuli, der Zimmerkuli, der Ofenkuli usw. Es ist schwer, und sie hat furchtbar Heimweh. Und dann kommt Weihnachten. Am Heiligen Abend klopft es bei ihr und Ta-Tse-Fu, der Herr der Küche, bringt ein Geschenk: eine chinesische Kupfermünze mit einem Loch in der Mitte. Durch das Loch waren bunte Wollfäden gezogen und zu einem Zopf zusammengeflochten. *„Eine sehr alte Münze“*, sagt er mit seinem bisschen Deutsch, *„und die Wollfäden gehören auch dir: Sie sind von mir, von meiner Frau, vom Zimmerkuli und seiner Schwester, vom Ofenkuli und seinen Eltern und vom Wäschekuli.“*

Das Mädchen bedankte sich sehr, aber sie wusste gar nicht recht, was es mit dem Geschenk anfangen sollte. Bis sie es eines Tages einem Bekannten zeigte, der schon lange in China lebte, und der sagte: *„Du, das ist ein ganz wertvolles Geschenk. Weißt du, jeder Wollfaden bedeutet eine Stunde Glück. Ta-Tse-Fu ist zu seinen Freunden gegangen und hat sie gefragt: Willst du von dem Glück, das dir für dein Leben vorausbestimmt ist, eine Stunde abgeben? Und nun haben sie dir, der fremden Europäerin, einen Wollfaden gegeben als Zeichen dafür, dass sie von ihrem eigenen Glück eine Stunde abtreten. Das ist ein echtes Opfer und ganz schön riskant. Denn sie wussten ja gar nicht, welche Stunde sie da abtreten. Vielleicht gerade die, in der sie eine dicke Erbschaft bekommen sollten? Oder die, als sie mit Freunden ganz glücklich zusammen waren? Oder die, in der sie ein Auto beinahe überfahren hätte? Oder die, wo der junge Mann seine große Liebe zum ersten Mal sah, oder, oder, oder Ohne zu wissen, welche, vermachten sie dir eine Stunde Glück ihres Lebens.“*

Der, der hinter allem steht und alles geheimnisvoll zusammenhält und allem seinen Sinn gibt, Gott, ist ein großes Risiko eingegangen: Er hat nicht nur eine Stunde Glück seines Lebens verschenkt, sondern sein ganzes Glück, sein Allerliebstes und Wertvollstes, seinen Sohn, den ewigen Sinn der Welt. Er hat – sozusagen und im Bild gesprochen – sein ganzes Glück hineingebunden in die Münze. Gott verschenkt sein Glück an alle, und ganz besonders an die, die ihn ganz dringend brauchen: an die traurige Frau, die ihren Mann hat hergeben müssen, an den Angestellten, der seinen Job verloren hat, an die Asylbewerberin, die Schutz und Hilfe sucht, an den Studenten, der das Examen nicht geschafft hat, an den Geschäftsmann, dem alles zwischen den Fingern zerronnen ist, an die Sekretärin, der manchmal alles zuviel wird, an das Flüchtlingskind, dessen Eltern umgekommen sind Gott verschenkt sein ganzes Glück – an uns Menschen, ausgerechnet an uns.

Wer dieses Geschenk empfangen und verstanden hat, der will etwas davon weitergeben. Der kann immer wieder Glücksfäden, Glücksstunden in die Münze flechten und verschenken, weil er durch Gottes großes Geschenk unendlich viel Nachschub bekommt. Und das gilt für jede Christin und jeden Christen, dazu sind wir alle durch die Heilige Taufe berufen. Diese Tüte, die der Evangelische Bund bei der Landessynode verteilt hat, zeigt es: *„Was aus der Taufe*

gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei“ – Martin Luther. Aber damit alle Christen ihren priesterlichen Auftrag, das zu bezeugen, möglichst gut wahrnehmen können, dazu braucht es und gibt es das besondere Amt der Kirche, das Amt der öffentlichen Verkündigung und Sakramentsverwaltung. Dieses Amt ist immer Dienst, diakonia in dem Sinn, den Sie, liebe Frau Dr. Hentschel, in ihrer Doktorarbeit herausgearbeitet hat: Beauftragung, kraft derer die Beauftragte im Namen des Auftragsgebers mit Autorität auftreten darf. Die Autorität ist aber immer im Auftrag und in der Sache begründet und von der Treue zum Auftraggeber abhängig. Konkret heißt dieser Dienst: Die Pfarrerinnen und Pfarrer sollen die Gaben der Gemeindeglieder entdecken. Sie sollen sie fördern, trösten und stärken, sollen schauen, dass alle ihre Gaben einbringen können und dass sich diese Gaben ergänzen. Gemeinsam mit den Kirchenvorständen sollen sie dafür sorgen, dass die Gemeinde, die Kirche immer wieder zusammenfindet zur Einheit. Und zugleich den Blick öffnen auf die weltweite Kirche, auf unsere Verantwortung für die Menschen in den Entwicklungsländern, für die Gerechtigkeit, ohne die es auf die Dauer keinen Frieden gibt. Jeder einzelne Mensch ist Gott wichtig, und keiner soll verloren gehen, keiner soll ohne Hoffnung, Trost und Vertrauen sein.

Zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe werden Sie, liebe Frau Kollegin Hentschel, heute berufen, gesegnet und gesendet. Und diese Ordination gilt für das ganze Leben, wo auch immer Sie sind – der Herr Dekan wird Sie dann in ihr ganz konkretes Amt als Studierendenpfarrerin einführen. Die Frömmigkeit in Ihrer Familie und Heimatgemeinde, ein guter Religionsunterricht und die frühe Mitarbeit in der ESG haben in Ihnen den Wunsch reifen lassen, Pfarrerin zu werden. Sie sind den nicht einfachen Weg der Ausbildung gegangen. Die Kirche hat ihre Berufung geprüft und bestätigt. Sie wollen Gott dienen, ihre Gaben der Kirche, der Gemeinde zur Verfügung stellen.

Sein großes Geschenk dürfen Sie bezeugen und weitergeben, Sein Mahl der Hingabe leiten. Damit wir in der Kirche so miteinander leben, wie es der Gemeinschaft mit Jesus Christus entspricht, und viele Menschen Gottes großes Geschenk erkennen, mit dem wir leben und sterben können. Amen.

Christian Schmidt